

"Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ehesten geniessen"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ehesten genießen»

2. Tim 2, 6

Es ist kein geringerer als der Völkerapostel, der hier aus unmittelbarem christlichem Empfinden heraus in dieser klaren Weise Gerechtigkeit auch für den verlangt, der den Acker baut.

Ich habe ein Leben in diesem Ringen hinter mir. Es war ein Marsch durch unendliche Schwierigkeiten. Daß ein viel Größerer sich so klar für das Recht dessen eingesetzt hat, der den Acker baut, war mir immer eine große Bekräftigung und Aufmunterung in diesem Kampfe, trotz allem nicht müde zu werden. Ich hatte diesen Auftrag einst von meiner Mutter, einer schlichten, einfachen Bäuerin, übernommen.

Da fragt ihr mich, wer will denn heute dem Ackermann sein Recht nicht zukommen lassen? Wir kommen von der bitteren Enttäuschung her, die die Preisbeschlüsse des Bundesrates im Bauernvolke ausgelöst haben. Es geschah sicher nicht aus Mißachtung des Rechtes des Bauern. Aber da waren die Staatsfinanzen, die die Bauern nicht zu ihrem Rechte kommen ließen. Staatsfinanzen! Diese bleiben aber so lange gesund, wie sie von einer gesunden Wirtschaft getragen werden. Dafür haben uns die dreißiger Jahre eine nie zu vergessende Lehre erteilt. Im Gefolge der offiziellen Abbaupolitik brach damals die Not auch über viele Bauernfamilien herein. Im Toggenburg musste jeder sechste Bauer sich bei der Bauernhilfskasse melden.

Erst als dieser verhängnisvolle Kurs verlassen wurde, wurde die Wirtschaft wieder gesund. Niemand sprach mehr von Krise und Not. Es ist schade, daß es nur sehr wenige gibt, die sich aus eigenem Erleben heraus heute noch an diese Tatsachen erinnern. Auch die Bauern kamen wieder zu ihrem Recht. Man mußte ihnen dieses nicht mehr mit der Mahnung zum Maßhalten vorenthalten.

In einer Zeit, da das Bauerntum in unserem Volke nur noch 5,3 Prozent aller Werktätigen stellt, wäre es dringend, daß man sich bewußt würde, welche Werte ihm auch für die Gemeinschaft zur Hut und Pflege anvertraut sind.

Trotzdem die Technik die Arbeit auch des Bauern mehr und mehr erobert, ist der Beruf des Ackermanns doch der Gott-Naheste! Auch heute noch! Der Bauernberuf birgt für die Gemeinschaft Kräfte, die ihr auch, und ganz besonders auch in der Zeit der leeren Kirchen, nicht verloren gehen dürften.

Wenn wir Gerechtigkeit auch für den Bauern verlangen, begründen wir diese in erster Linie von seinem Dienste her, der für die Gemeinschaft nicht verloren gehen darf.

Wenn wir nicht müde wurden, den schweren Auftrag, der uns anvertraut ist, zuversichtlich zu erfüllen, ist uns ebenso bewußt, daß wir verpflichtet sind, dafür zu sorgen, daß sich das Bauerntum dieses Auftrages vom Ewigen her immer wieder bewußt wird, und bewußt bleibt.

Die Sorge, daß ihm sein Recht wird, ist das Eine. Daß ihm seine Verpflichtung gegenüber die ihm aus seinem gottnahesten Berufe heraus bewußt wird, ist das andere, was uns in unserer Arbeit für das Bauerntum anvertraut ist. Das eine nicht ohne das andere. Bleiben wir uns bewußt, daß diese Arbeit dann wohl zuerst für das Bauerntum getan wird. Über dieses hinaus für die innere und äußere Gesundheit der Volksgemeinschaft.

Eine treue Gemeinde

Eine schöne Zahl unserer Familien hat unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» seit bald 39 Jahren die Treue gehalten. Bei vielen ist diese bereits von Mutter und Vater auf die junge Generation übergegangen. Diese Treue ist für mich schönster Lohn für meine Arbeit für Euch. Darf ich meinem herzlichen Danke dafür eine Bitte anschließen? Ihr habt unter Euren Bekannten sicher Familien, denen Ihr das Verstehen für die Fragen zutraut, mit denen die «Vierteljahrsschrift» sich auseinandersetzt. Sprecht für uns mit ihnen und muntert sie auf, mit dabei zu sein.

Von Herzen Dank für Eure Hilfe im Dienste der guten gemeinsamen Sache,

Euer Dr. Hans Müller

Wer würde sich da nicht herzlich freuen, daß uns eine gesundheitlich wertvolle Anbauweise anvertraut ist. Sie steht wohl zuerst im Dienste der Bauernfamilie selbst, ihrer Kulturen, ihrer Menschen und Tiere. Nicht weniger aber auch, in dem der Familien, die sich mit gesundheitlich wertvoller Nahrung versorgen können.

Setzen wir uns tapfer für das Recht des Ackermanns ein, der den Acker baut. Sorgen wir unermüdlich dafür, daß sich dieser mit seiner Familie der hehren Verpflichtung für die Gemeinschaft bewußt wird, die ihm aus seinem gott-nahesten Berufe wird. Keine Zeit hätte dies nötiger gehabt als die unsrige, in der die Technik seine Arbeit zu erobern sucht und die Kirchen mehr und mehr leer stehen.

Bauer sein – heute noch? Überlegungen zum Erntedank

Da habe ich wieder einmal ein Buch von einem Dichter in die Hand genommen, der sein Leben lang selber Bauer gewesen war – von dem Schweizer Alfred Huggenberger aus Bewangen im Thurgau. Aus einem seiner Gedichte, das mich besonders berührte, aus «Fahnenflucht», kann ich es mir nicht versagen, ein paar Strophen an dieser Stelle anzuführen:

*«Ich kann dich nicht verstehen,
Du Bauernsohn aus altem Holz;
Du schrittest hinterm Pfluge her
So sicher und so stolz.*

*Ich kann es nicht verstehen,
Daß du zur Stadt den Schritt gewandt.
Hat dich ein letzter Blick ins Tal
Nicht an die Scholle gebannt?»*

Manchem wird beim Lesen dieser Zeilen, während draußen auf dem Hofplatz das Ungetüm des Mähdreschers mit der dahinter angeschlossenen Strohpresse in der Herbstsonne seinen wirren Gestängeschatten wirft, ein nachsichtiges Lächeln kommen. Wie weit und tief sind die Zeiten hinabgesunken, als der junge Bauer «so sicher und so stolz» hinterm Pfluge hergeschritten war? Und